

Pillenburger Nachrichten

mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“.

== Unabhängiges Organ ==

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Ercheinen an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Botenlohn 1,75 Mk., durch die Post bezogen 1,90 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 Mk.
Verlag v. Eppel, Pillenburg, Saigereckstr. 9.

Preis für die einseitige Beilage oder deren Raum 15 Pfg., Anzeigen pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechende Rabatte.
Druck v. Emil Anding, Buchdruckerei, Herborn.

Nr. 104.

Mittwoch, den 5. Mai 1915

9. Jahrgang.

Kitcheners Verleumdungen.

+ Auf die gemeinen Anklagen Kitcheners gegen das deutsche Heer erteilt die „Nordd. Allg. Ztg.“ in ihrer Monatsausgabe folgende Antwort:

Der englische Kriegsminister Lord Kitchener hat in seiner Oberhausrede vom 27. April gewagt, die Ehre des deutschen Heeres durch den Vorwurf unmenschlicher Grausamkeit gegen wehrlose Gefangene anzutasten. Die Person des Anklägers und die Schwere seiner Beschuldigungen rechtfertigen es, wenn wir über diese Verleumdungen nicht mit der wortlosen Verachtung hinweggehen, die sie an sich verdienen. Denn von einem Manne, der mit den Nachstellungen englischer Kriegsführung aus so reicher eigener Erfahrung vertraut ist wie Lord Kitchener, geht alle Welt voraus, daß nur die sichere Kenntnis ganz unerhörter Schändlichkeiten ihm ein Verdammungsurteil über andere in den Mund legen könnte. Die hauptsächlichste Stütze der von Lord Kitchener erhobenen Anklagen bildet aber offenbar ein Bericht des aus deutscher Kriegsgefangenschaft entlassenen englischen Majors Bantelour. Bezeichnend für die Glaubwürdigkeit dieser auch der deutschen Regierung bekannten Aufzeichnungen ist die Tatsache, daß ihr Verfasser bei seinen eigenen Kameraden nicht mehr für geistig normal galt, seitdem der Krieg auf seine Kerker eingewirkt hat.

Lord Kitchener sagt unseren Truppen nach, daß sie ihre englischen Gefangenen in vielen Fällen mißhandelt, manche von ihnen sogar kalten Blutes erschossen hätten. Selbst vor verwundeten Offizieren habe ihre Rohheit nicht halt gemacht. In den Gefangenenlagern werde die grausame Behandlung durch Hunger und andere Qualereien fortgesetzt. Deutschland habe große kriegerische Fähigkeiten und hohen Mut bewiesen, seine Soldatenehre jedoch durch Handlungen bedeckt, die mit der barbarischen Wildheit der Derrische wetteifern könnten.

Wer deutsches Wesen wirklich kennt und sich sein Urteil darüber nicht nur aus Schandbüchern gebildet hat, der wird — was Stammes er auch sei — mit Entrüstung diese unverantwortliche Herabwürdigung eines Heeres zu rückweisen, dessen stolze Mannszucht sich in vielen ruhmreichen Kriegen bewährt hat und von Feindesfeinden oft genug als übermäßig scharf kritisiert worden ist.

Es zeugt von einer selbst für englische Verhältnisse ungewöhnlichen Annahme, wenn ein solches Heer von einem Gegner angegriffen wird, unter dessen Befehl die heroischen Feinde jenes deutschen Kriegsfreiwilligen Kalbes stehen, von dem ein englischer Fliegeroffizier im Oktober 1914 gemeinsam mit mehreren Soldaten durch rache Mordhandlungen Verrat an unseren Truppen zu erforschen suchte.

Von einer Beurteilung dieser elenden Handlungsweise hat man aus dem englischen Lager bisher noch nichts gehört. Wir werden demzufolge wohl auch vergebens auf die Sühne für die schmachvolle und grausame Behandlung warten, die gefangene deutsche Soldaten im März nach den Kämpfen um Neuve Chapelle erdulden mußten. Unter Leitung und Aufsicht von Engländern haben indische Truppen diese Gefangenen ausgeraubt und mißhandelt. Wir können leider nur allzuvielen ähnlichen Fälle englischer Grausamkeit durch eidliche Aussagen belegen, darunter auch die unmenschliche Behandlung unserer in den deutschen und englischen Kolonien gefangenen Volksgenossen.

Was Kitchener über die deutschen Gefangenenlager behauptet, wird durch die Aussagen vieler neutraler Zeugen widerlegt. Unter ihnen hat der amerikanische Volkshater in Berlin erst vor kurzem erklärt, daß die gefangenen Engländer nach seiner eigenen Feststellung in völlig angemessener Weise behandelt wurden. Wir glauben nicht, daß im Gegenzug dazu gerade Lord Kitchener ein Recht hat, haltlose Anklagen zu erheben. Ist doch sein Name für alle Zeiten mit jenen verächtlichen Konzentrationslagern verknüpft, in denen während des Burenkrieges so viele unglückliche Frauen und Kinder elend verkommen mußten.

Die Behauptung, daß unsere Truppen wehrlose Gefangene mutwillig erschossen hätten, überrascht uns aus dem Munde Kitcheners nicht. Die englische Heeresleitung hält ja ihre Truppen mit Vorbedacht schon lange in dem Wahn, daß ihnen im Falle der Gefangenschaft der Tod oder sonst ein grausames Schicksal drohe. Die Gründe dafür liegen so klar zutage, daß wir sie nicht einmal andeuten brauchen.

Wenn Kitchener sich endlich zur Begründung weiterer Anklagen gegen unsere Kriegsführung auf internationale Verordnungen beruft, so sei ihm entgegengehalten, daß die Geschichte keines Volkes der Welt an Beispielen für die kühnste und treueste Mißachtung solcher Vereinbarungen so reich wie die des englischen ist.

Wer seine Truppen von Amts wegen mit einer Munition versieht, die so grausame Wunden reißt, wie die englischen Infanteriegeschosse Marke VII, der sollte jeder Erwörterung über das Haager Abkommen vom 18. Oktober 1907 so weit wie möglich aus dem Wege gehen.

Wer gegen ein europäisches Kulturopp farbige Barbaren jeder Art und Herkunft ins Feld führt, und ihrer Haub und Blutger freien Lauf läßt, der tut nicht wohl daran, an die Wildheit jener Derrische zu erinnern, in deren Geschichte der blutige Tag von Omdurman doch wahrlich nicht von englischer Wildheit zeugt.

Wer endlich ein blühendes Volk wie das deutsche mit seinen Frauen und schuldlosen Kindern auszuhungern

sucht, weil er sich zu schwach fühlt, es im ehrenreichen Kampfe durch Wassengewalt zu bezwingen, der sollte mit dem Appell an fremde Menschlichkeit die denkbar größte Zurückhaltung üben. Denn es ist nicht fein, sondern unser Verdienst, wenn wir dieser Kampfweise lachend spotten und die für alle Zukunft bestellte englische Ehre wenigstens vor dem Mangel schützen, daß ein Plan zur Tat wird, dessen Schändlichkeit durch die Ohnmacht seiner Urheber nicht gemildert werden kann.

Wenn Kitchener uns daher seine fernere Achtung entziehen will, weil unser Verhalten im Kriege sich nicht mit seinen Begriffen von Soldatenehre deckt, so werden wir das mit dem stolzen Bewußtsein zu tragen wissen, daß wir durch diese reinliche Schreibung zwischen uns und ihm in der Achtung vor uns selbst nur steigen können.

(W. I. B.)

Deutsches Reich.

+ Eine neue Ausgabe des deutschen Weisbuches. Das auswärtige Amt hat, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ mitteilt, eine neue Ausgabe des deutschen Weisbuches veranstaltet, in die außer der bekannten Denkschrift auch die späteren Veröffentlichungen der Regierung, soweit sie auf die diplomatische Vorgeschichte des Krieges Bezug haben, mit aufgenommen worden sind. Die neue Ausgabe wird demnächst im Buchhandel erscheinen.

+ Eine falsche Meldung. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt unter der Überschrift: „Eine falsche Meldung“: Pressemeldungen über eine gegen Deutschland gerichtete Erklärung, die der Herr Andrew Carnegie in Paris abgegeben haben sollte, waren nach Neupost gelangt. Herrn Carnegie wurde darin eine Äußerung in den Mund gelegt ungefähr des Inhalts, daß vor Errichtung des Weltfriedens Deutschland zerschmettert werden müsse. Durch telegraphisches und schriftliches Zeugnis eines angesehenen Mitgliedes des Direktoriums der amerikanischen Carnegie-Anstalt wird außer Zweifel gestellt, daß Herr Carnegie seit September 1914 nicht in Europa war, daß er den ganzen Winter in Neupost, wo er noch ist, verbracht hat, und daß von ihm keine Äußerung über die Notwendigkeit der Zerschmetterung Deutschlands gehört worden ist. Das angebliche Pariser Interview ist hiernach als eine Fälschung zu betrachten.

+ Verleumdungen zu den Sitzungen des Reichstages. Dem Heere angehörige Reichstagsmitglieder sind laut Verfügung im „Armeeverordnungsblatt“ für die Dauer der Tagung zu beurlauben. Auch dem Heere nicht angehörige Reichstagsmitglieder dürfen zur Fahrt nach Berlin und zurück in die Heimat die für Militärtransporte bestimmten Züge benutzen.

Kleinpolitische Nachrichten.

Bei den jüngsten Kämpfen im Westen wurde der Landtagsabgeordnete, Rittergutsbesitzer und Regierungsrat G. m. p. D. 1. h., freikonservativer Vertreter des Wahlkreises Frankfurt a. D. 6 (Jülich-Schwabes-Crossen) schwer verwundet und verstarb bald nach seiner Entlassung in ein Lazarett.

Die sozialdemokratische Fraktion der Bremischen Bürgerschaft stimmte kürzlich dem Budget für 1915/16 zu, um „die Pflicht einigen Handels- und Gewerbetreibenden in dieser schweren Zeit nach ihrer Richtung zu trüben“.

Unter Präventivzensur gestellt wurden die „Dortmunder Arbeiterzeitung“ und die „Niederrheinische Arbeiterzeitung“. Im „Vorwärts“ wird eine Erklärung des Vorlegers und des Herausgebers der neuen, kürzlich unter Präventivzensur gestellten sozialdemokratischen Monatschrift „Die Internationale“ veröffentlicht, die besagt, daß, da „der Lebenslaben vorläufig zerschritten“ sei, für das Erscheinen der Zeitschrift die Zeit „nach der Aushebung des Belagerungszustandes“ abgewartet werden müsse.

+ Ein in Konstantinopel tätiger Schweizer Korrespondent richtet telegraphisch einen energischen Protest an den Schweizer Bundesrat gegen die parteiische und deutschfeindliche Haltung der französischen Schweizer Blätter und forderte den Bundesrat auf, weiteren Hetzereien energisch entgegenzutreten.

+ In ganz Italien verlief die Kaiserin in vollständiger Ruhe.

+ Präsident Wilson erklärte sich bereit, als Unparteiischer in dem Schiedsgerichtsvertrage zwischen den Niederlanden und China zu wirken.

Aus dem Reich.

+ Die Preussisch-Süddeutsche Klassenlotterie im 2. Halbjahr 1915. Die Ziehung der 5. (Haupt-) Klasse der 5. (231.) Klassenlotterie beginnt am 7. Mai d. J. und dauert bis zum 3. Juni. Unmittelbar an sie schließt sich der Beginn der 6. (232.) Lotterie, deren Losverkauf am 4. Juni einsetzt. Den amtlichen Spielplan zur neuen Lotterie hat die Lotterie-Verwaltung ihren Einnehmern bereits zugestellt, jeder Spieler kann ihn sich daher alsbald von seinem Einnehmer abfordern. Sämtliche Klassen der 6. (232.) Lotterie werden im zweiten Halbjahr 1915 planmäßig abgepielt werden. Die Ziehungen der vier ersten Klassen finden statt: am 9. und 10. Juli, am 13. und 14. August, am 10. und 11. September und am 8. und 9. Oktober. Die Ziehung der fünften Klasse erstreckt sich über die Zeit vom 6. November bis zum 2. Dezember 1915. (W. I. B.)

+ Eröffnung des Buchgewerbe- und Schriftmuseums. In Gegenwart von Vertretern der staatlichen und städtischen Behörden sowie fremder Staaten, darunter Excellenz Viktors Effenberg, der zu diesem Zweck besonders aus der Türkei herbeigeeilt ist, und des deutschen Buchgewerbes hat Sonntag mittag in Leipzig die feierliche Eröffnung des Buchgewerbe- und Schriftmuseums stattgefunden. Nach einer Ansprache des Geheimrats Vollmann erfolgte die Besichtigung.

Aus aller Welt.

+ Ein deutsches Wasserflugzeug verunglückt. Der von Amsterdam ausfahrende Dampfer „American“ hat nach einer Blättermeldung fünf Meilen westlich des Leuchtschiffes Noordhinder zwei deutsche Flieger aufgenommen und sie nach dem Leuchtschiff gebracht. Das Flugzeug ist gesunken. Die Flieger sollen durch ein Rettungsfahrzeug von Wissingen abgeholt werden.

+ Die englisch-französischen Landungsversuche an den Dardanellen. Ein in Konstantinopel eingetroffener Augenzeuge, der den Kämpfen an den Dardanellen beigewohnt hat, entwirft im „Afdam“ folgende Schilderung der Kämpfe: Am 25. April, 4 Uhr früh, begann die feindliche Flotte, ein furchtbares Geschützfeuer gegen die Umgegend von Kaba Tepe zu richten. Eine Stunde nachher gelang es dem Feind, unter dem Schutze des Feuers der Kriegsschiffe, Truppen zu landen. Bevor die Landung beendet war, gingen unsere Truppen zum Angriff über. Der Kampf wurde mit äußerster Erbitterung geführt. Der Feind verteidigte hartnäckig seine Stellungen, während unsere Truppen ihn mehr ins Innere der Halbinsel zu ziehen suchten, um ihn dort um so besser vernichten zu können; aber der Feind vermied, weiter vorzudringen. Der Kampf bei Kaba Tepe war in vollem Gange, als es dem Feinde gelang, auch bei Sedd-il-Bahr, Sigbindere und Kumsale zu landen. Aber auch dort begnugte er erbittertem Widerstande und konnte nicht die geringsten Fortschritte erzielen. Die Tapferkeit der türkischen Truppen war so groß, daß es einer Kompanie gelang, 1 1/2 Bataillone des Feindes ins Meer zu treiben. Während der Feind hartnäckig seine Stellungen verteidigte, sandten die Kriegsschiffe von allen Seiten einen furchtbaren Hagel von Granaten. Die Kämpfe dauerten den ganzen Tag und einen Teil der Nacht, bis es gegen Mitternacht den türkischen Truppen durch einen mit bewunderungswürdiger Schnelligkeit geführten Bajonettangriff gelang, den Feind zu vertreiben und den größten Teil der feindlichen Truppen ins Meer zu werfen. Am 26. April eröffneten die feindlichen Kriegsschiffe wieder ein heftiges Feuer. Die Landungskämpfe dauerten noch den ganzen Tag und die ganze Nacht. Die Sonne des 27. April besahen einen türkischen Sieg. Im Laufe des Vormittags führten die türkischen Truppen einen furchtbaren Bajonettangriff aus, der den Feind bei Sigbindere in die Flucht jagte. Die feindlichen Soldaten drängten sich in so wilder Hast, daß viele von ihren eigenen Kameraden zu Tode getreten wurden. Nur einer kleinen Zahl gelang es, die Boote wieder zu erreichen. An demselben Tage wurden die feindlichen Streitkräfte, die Kaba Tepe besetzt hielten, von uns eingeschlossen. Sie erlitten durch das Feuer unserer Maschinengewehre und unserer Infanterie schreckliche Verluste, worauf sie zu fliehen begannen. Viele ergaben sich gruppenweise. Am 28. April gelang es dem Feinde, unter dem Schutze des Feuers aller seiner Kriegsschiffe noch eine gewisse Anzahl seiner Truppen zu landen, und die Kämpfe begannen von neuem. Ein Torpedobootszerstörer, zwei Transportdampfer und ein Schiff für Wasserflugzeuge sanken, zwei Kreuzer wurden beschädigt. Der Augenzeuge schätzt die Zahl der getöteten Feinde auf 10 000, während die Türken nur wenig Tote und eine verhältnismäßig geringe Anzahl Verwundeter hatten. Er zollt der Tapferkeit und Todesverachtung der türkischen Soldaten Worte begeisterten Lobes.

+ Grundsteinlegung der „Deutschen Bäckerei“. Freitag mittag fand in Leipzig die feierliche Grundsteinlegung der „Deutschen Bäckerei“ statt. Die zahlreiche aus allen Gauen Deutschlands zur Feier erschienenen Gäste wurden im Namen der sächsischen Staatsregierung von Excellenz Dr. Roscher begrüßt. Oberbürgermeister Dr. Dietrich sprach der Staatsregierung den Dank für die lebhafteste Förderung des Baues aus. Was hier geschaffen sei in schwerer Kriegszeit, das würden einst künftige Geschlechter voll zu würdigen wissen. Der Vorsitzende des Bäckereivereins deutscher Buchhändler, Geheimrat Siegmund, gab einen kurzen Überblick über die Entwicklung der Bäckerei, sprach die Hoffnung aus, daß in einem Jahr die Bäckerei eröffnet werden könne und dankte schließlich im Namen des Bäckereivereins allen, die das große Werk unterstützt haben. Die Kapelle, die in den Schlusstein eingelassen ist und die auf den Bau bezüglichen Dokumente birgt, wurde durch die mächtige Schlussteinplatte, die langsam herabgelassen wurde, zuge deckt. Mit einem Hoch auf Kaiser, König und Volk schloß die würdige Feier.

+ Ein „glatter“ Stapellauf. In Bordeaux fand am Sonntag der Stapellauf des Ueberdreadnoughts „Languebec“ im Beisein des Marineministers, zahlreicher Senatoren und Abgeordneten, der Konsuln von befreundeten und verbündeten Staaten, sowie der griechischen Mission, die den Bau der griechischen Schiffe überwacht, statt. Der Stapellauf gelang, aber infolge der Eigengeheimlichkeit lief der Panzer auf das gegenüberliegende Ufer auf, zertrümmerte ein Boot und tötete drei Personen. Marineminister Lagogueur hielt eine Rede, die begeistert aufgenommen wurde. Der Panzer „Languebec“ wird bei der Abendflut flott gemacht werden. — Unter einem „gelungenen“ Stapellauf versteht man außerhalb Frankreichs allerdings etwas anderes als den hier geschilderten Verlauf.

+ Ein japanischer Dampfer gesunken. „Yokosuka“ meldet über London: Der japanische Dampfer „Tsumura“ sank an der Westküste Koreas, dreißig Mann werden vermisst.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

7. Großes Hauptquartier, den 3. Mai 1915.
Westlicher Kriegsschauplatz.

In Flandern griffen wir gestern nordöstlich von Ypern beiderseits der Straße Poelcapelle-Ypern mit Erfolg an und nahmen die Gefilde von Fortuin südöstlich von St. Julien.

In der Champagne richteten wir durch erfolgreiche Minenexplosionen erheblichen Schaden an der feindlichen Stellung zwischen Souain und Perthes an.

Zwischen Maas und Mosel fanden gestern nur Artilleriekämpfe statt.

Am Harthausenweiserkopf machten die Franzosen heute nacht vergebliche Angriffsversuche gegen unsere Gipfelstellung.

Ein französisches Flugzeug landete gestern bei Hundelingen westlich Saargemünd; die beiden Insassen wurden gefangen genommen.

Ein deutsches Flugzeuggeschwader griff gestern die Luftschiffhalle und den Bahnhof Epinal mit anscheinend gutem Erfolge an.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Auf der weiteren Verfolgung der auf Riga flüchtenden Russen erbeuteten wir gestern 4 Geschütze, 4 Maschinengewehre und machten südlich Mitau wieder 1700 Gefangene, so daß die Gesamtzahl auf 3200 gestiegen ist.

Russische Angriffe südwestlich von Radowa mündeten unter starken Verlusten für den Gegner; die Russen wurden über Szelzupa zurückgeworfen und ließen 330 Gefangene in unserer Hand.

Auch nordöstlich von Sierowice zogen sich die Russen eine schwere Niederlage zu, wobei sie neben einer großen Anzahl an Toten 100 Gefangene verloren.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Im Besein des Oberbefehlshabers Feldmarschalls Erzherzog Friedrich und unter der Führung des Generalobersten von Mackensen haben die verbündeten Truppen gestern nach erbitterten Kämpfen die ganze russische Front in Westgalizien von nahe der ungarischen Grenze bis zur Mündung des Dunajec in die Weichsel an zahlreichen Stellen durchstoßen und überall eingebrückt. Diejenigen Teile des Feindes, die entkommen konnten, sind im schleunigsten Rückzuge nach Osten, hart verfolgt von den verbündeten Truppen. Die Trophäen des Sieges lassen sich noch nicht annähernd übersehen.

Oberste Heeresleitung. (W. L. B.)

Gegen englische und französische Entstellungen.

Aus dem Großen Hauptquartier wird dem Wolffischen Tel.-Bur. unterm 1. Mai nachts geschrieben:

Beider sind wir schon wieder genötigt, einige Veröffentlichungen unserer Feinde richtigzustellen, da sie offensichtlich bestimmt sind, im Ausland falsche Eindrücke zu erwecken.

Von englischer Seite wird heute behauptet, das Dörfchen St. Julien in Flandern sei nur wenige Stunden in deutschen Händen gewesen und dann von Kanadiern, Schotten und Iren zurückerobert worden. Diese Angabe steht mit der Wahrheit in Widerspruch. St. Julien ist seit unserer Hand, unsere Vorstellungen sind noch einige hundert Meter darüber hinaus gegen den Feind vorgeschoben.

Die Franzosen wollen nach ihrem heutigen Bericht in Vothringen auf einer Breite von 25 Kilometer 4 Kilometer Boden gewonnen haben. Sie vergessen aber hinzuzufügen, daß es sich nur um ein Vorrücken in französisch-Vothringen handeln kann, und nur um ein Vorrücken in einer Gegend, in der sich keine deutschen Truppen befinden. Denn an deren weit in das französische Gebiet vorgeschobenen Linien hat sich in der Rückwärtsrichtung viel vielen Monaten nichts geändert, wohl aber sind sie, wie aus unseren Tagesberichten ersichtlich, bis in die jüngste Zeit erheblich nach vornwärts verlegt worden.

Deutsche Fliegertätigkeit.

Paris, 1. Mai. „Temps“ meldet: Ein deutsches Flugzeug überflog am 29. April den Güterbahnhof Estrées-St.-Denis bei Compiègne. Das Flugzeug kam anscheinend aus Vassigny. Zwei oder drei Bomben wurden auf die Signalapparate und Telegraphenlinien geworfen. Der Schaden ist unbedeutend. Der Verkehr wurde nicht gestört. Zwei Tauben überflogen in der Nacht vom 29. zum 30. Düffirchen.

Amsterdam, 1. Mai. „Handelsblad“ entnimmt der „Daily Mail“ Meldungen aus mehreren Orten Norfolks, daß in der letzten Nacht wieder Zepeline gesehen, aber keine Bomben abgeworfen worden seien.

Unter U-Bootkrieg.

London, 1. Mai. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Ein russischer Dampfer mit Steinkohlenladung soll durch ein deutsches Unterseeboot bei den Blaskeinseln an der Westküste Irlands in Grund gebohrt worden sein. Die Besatzung wurde gerettet und nach der Insel Valentia gebracht. — 2. Mai. Der torpedierte russische Dampfer ist der Dampfer „Sovrono“, der von Port Talbot nach Archangelsk unterwegs war. Die Besatzung von 24 Mann hatte kaum Zeit, das Schiff zu verlassen, ehe die Deutschen feuerten. Der Dampfer sank in zwölf Minuten.

London, 2. Mai. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Ein deutsches Unterseeboot hat den Dampfer „Edale“ (15 000 Tonnen), von Südamerika unterwegs, torpediert. Die Besatzung wurde auf den Eisinseln gelandet. (Notiz des W. L. B.: Nach Logbs Register hat der Dampfer „Edale“ nur 3100 Tonnen.)

London, 3. Mai. Das Handelsamt gibt bekannt, daß der Fischdampfer „Stirling“ aus Grimsby „wahrscheinlich auf eine Mine“ gestoßen und mit der ganzen Mannschaft gesunken ist.

Kopenhagen, 3. Mai. Der Motorschoner „Jens Rits“ ist gestern nachmittags mit 18 Schiffbrüchigen vom schwedischen Dampfer „Elida“ an Bord im Thorslörd-Kanal eingetroffen. Die „Elida“ mit einer Holzladung von Helsingborg nach Hull unterwegs, wurde gestern vormittags 190 englische Seeminen von Hull von einem deutschen Unterseeboot torpediert. Die Besatzung, die aus 16 Männern und zwei Frauen bestand, hatte Zeit, in die Boote zu gehen, und wurde zwei Stunden später von dem Motorschoner aufgenommen.

Ketten im Dardanellen-Kanal?

Kopenhagen, 2. Mai. Der Korrespondent der „Berlingske Tidende“ in Holland übermittelt seinem Blatt die Meldung holländischer Blätter, daß die Engländer das Fahrwasser des Kanals östlich des Feuerzuges Galopper Sandtiedebank durch Ketten abgsperrt und den Schiffsverkehr von der Nordsee zum Kanal in die Gegend westlich des Feuerzuges verwiesen hätten, und sagt hinzu, er habe persönlich Grund zu glauben, daß diese Meldung wahr sei.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

3. Mai. Vereinte österreichisch-ungarische und deutsche Kräfte haben gestern den Feind in seiner seit Monaten hergerichtet und besetzten Stellung in Westgalizien angegriffen und haben ihn auf der ganzen Front Malasow-Gorlice-Gromnik und nördlich davon geworfen, ihm schwere Verluste zugefügt, über 8000 Gefangene gemacht, Geschütze und Maschinengewehre in bisher noch nicht festgestellter Zahl erbeutet. Gleichzeitig erzwangen unsere Truppen den Übergang über den unteren Dunajec. — An der Karpatenfront, in den Beskiden, Lage unverändert. — In den Waldkarpaten haben wir in neuerlichen Kämpfen östlich Kozlowa Raum gewonnen, den Feind aus seiner Stellung geworfen und seine Gegenangriffe blutig abgelehnt, dort mehrere 100 Gefangene gemacht und 3 Maschinengewehre erbeutet. Auch nördlich Smaloda wurde der Feind von mehreren Höhen zurückgeworfen und erlitt schwere Verluste. Auch dort noch Kampf im Gange. — An der russischen Grenze zwischen Pruth und Dniestr nichts Neues.

Neue Erfolge der Türken.

Konstantinopel, 2. Mai. Das Große Hauptquartier teilt mit:

Infolge unserer für uns erfolgreich verlaufenen Angriffe gelang es dem Feinde nicht, seine gefährliche Lage am Ufer der Halbinsel Gallipoli zu verbessern. Das gegen den auf der Spitze von Sudd-ul-Bahr stehenden Feind gerichtete Feuer unserer Batterien zeitigt gute Ergebnisse. Gestern wurde der französische Panzerkreuzer „Heinrich IV.“, der ein lebhaftes Feuer auf unsere Batterien eröffnet hatte, von zehn Granaten getroffen. Heute hat sich dieses Schiff nicht gezeigt. Der englische Panzer „Benbow“, der durch unser Feuer basoziert wurde, zog sich zurück. Ein unbedeutender, in der gestrigen Nacht unternommener Angriff der feindlichen Torpedoboote auf die Meerengen wurde leicht abgelehnt. Nachdem die russische Schwarzmeerflotte heute eine Stunde lang, wie kürzlich vor dem Bosporus demonstriert hatte, zog sie sich eilig gegen Norden zurück. Als heute vormittags ein anderes feindliches Unterseeboot in die Meerengen einbringen wollte, wurde es von uns unter Feuer genommen. Es blieb auf eine Mine und ging unter. Da es sofort versank, so konnte seine Besatzung nicht gerettet werden.

An der kaukasischen Front wurde nördlich von Milo ein Angriff der feindlichen Vorposten überall unter Verlusten abgewiesen.

Am 28. April griff eine unserer Abteilungen in der Umgebung des Surz-Kanals eine Kompanie Meschisten an, die ein Maschinengewehr mit sich führte, und schlug sie nach heftigem Kampf in die Flucht. Wir erbeuteten eine Menge von

Gewehren und Kamelarausrüstungen. In der Nacht vom 2. zum 3. Mai nahmen unsere Artillerie aus geringer Entfernung im Kanal ein Vaggergeschiff unter Feuer, das schwer beschädigt wurde. Außerdem wurden zwei feindliche Panzerkreuzer durch unsere blutige Zurückgeschlagen. In diesem Gefecht verlor der Feind sechs Tote und Verwundete. Er wurde von dem Feuer unserer Artillerie und unserer Maschinengewehre verfolgt. Wir verloren 9 Mann.

Generalfeldmarschall v. d. Golz über die Lage.

Wien, 2. Mai. Der Korrespondent der „Neuen Freien Presse“ in Konstantinopel hatte eine Unterredung mit dem Generalfeldmarschall Freiherrn v. d. Golz-Belch. Der Generalfeldmarschall erklärte bezüglich der Landungsversuche der Alliierten bei den Dardanellen, daß er ihnen keine große Bedeutung beimesse. Er zweifelte nicht daran, daß die Engländer schließlich ebenso wie die Franzosen sich nicht auf dem Lande würden halten können. Nach der Feststellung, daß die türkischen Soldaten sich ausgezeichnet schlugen, bemerkte der Generalfeldmarschall: „In Wien und Berlin braucht man sich über die gegenwärtigen Landungsversuche der Alliierten ebensowenig zu beunruhigen, wie in Konstantinopel.“

Echt englisch!

Konstantinopel, 2. Mai. (Meldung der Agence Wolff.) Unser Korrespondent in den Dardanellen teilt uns mit: Engländer, die bei Kaba Tepe die weiße Fahne gezeigt hatten, schossen auf unsere Soldaten, als diese sich daraufhin zu ihnen begaben. Unsere Truppen erwiderten das Feuer. Wir begreifen jetzt, warum englische Soldaten weiße Fahnen bei sich tragen. Sie haben übrigens auch auf dem europäischen Kriegsschauplatz zu dieser List ihre Zuflucht genommen.

Der des Erfolges „sichere“ französische Marineminister.

Ueber die „Besetzung“ Gallipolis äußerte sich, wie aus Paris unterm 2. d. M. gedrachtet wird, der Marineminister Augagneur einem Journalisten gegenüber, die Landung der alliierten Truppen sei „eine der ruhmreichsten Seiten in der französischen Geschichte“. Künftig müßten die entscheidenden Ergebnisse schnell fallen. Man erwarte den Ausgang mit dem größten Vertrauen. Augagneur betonte nochmals seine völlige Zuversicht in den alliierten Sieg der Alliierten. Er könne nicht sagen, wann der Krieg beendet sein werde, aber er sei des Erfolges der Alliierten sicher. — Vagt ihm seine Freude!

Ein englischer Torpedobootszerstörer durch ein deutsches Unterseeboot vernichtet.

Berlin, 3. Mai. (W. L. B. Mitteil.) Am 1. Mai nachmittags, hat ein deutsches Unterseeboot bei dem Galoppaner Feuerzuges den englischen Torpedobootszerstörer „Necar“ durch Torpedoschuß zum Sinken gebracht.

Am gleichen Tage fand in der Nähe vom Moorshöhe Feuerzuges ein Gefecht zwischen zwei deutschen Vorpostenbooten und einigen bewaffneten englischen Fischdampfern statt, bei dem ein englischer Fischdampfer vernichtet wurde. Ein Division englischer Torpedobootszerstörer griff in das Gefecht ein, das mit dem Verlust unserer Vorpostenschiffe endigte. Laut Bekanntmachung der britischen Admiralität wurde der größte Teil der Besatzung gerettet.

Der Stellvertretende Chef des Admiralsstabes: (aq.) Behnke.

Großer Siegesjubiläum.

Berlin, 3. Mai. (Chr. Bl.) Die „B. Z. a. N.“ schreibt: Berlin war in den heutigen Morgenstunden ein einziger ungeheurer Festsaal. Der Ruf „Was ist los!“ brauste wie ein Frühlingssturm durch die ganze Stadt. In Fernsprechzentralen konnten sich nicht mehr retten und dazu zu tun, daß fast die Drähte rissen. Auf den öffentlichen Gebäuden stieg eine Fahne nach der anderen auf und niemand wußte warum. Eine solche Situation ist wohl in der Hauptstadt eines Landes, das in einen riesenhaften Kampf verwickelt ist, noch nicht dagewesen. In aller Frühe hatte das Oberkommando den Berliner Regimentern den Befehl zugehen lassen, zu flaggen. Die staatlichen und städtischen Gebäude hatten gleichfalls an sämtliche Refforts die Weisung erteilt: „Großer Sieg, gleich flaggen.“ Aber kein Mensch dachte

Im Weltenbrand.

Original-Kriegsroman aus erster Zeit
von Rudolf Bollinger.

(Habsburg nicht gekannt.)

19

„Und wo würde dich dort eine briefliche oder telegraphische Nachricht erreichen?“

„Im Hotel Weber am Boulevard.“

„Gut! — Du wirst von mir hören! Und ich sage dir noch nicht Lebwohl; denn ich bin gewiß, daß du wieder nach Paris kommst, und daß alle Kriegswolken vom Himmel verschwinden sind, wenn wir uns wiedersehen.“

Sie hatten die Rue de Charenton erreicht, und Hugo von Raven bot seiner Schwester die Hand.

„Es ist dein eigener Wille, Erna! Ich habe dir den Weg gezeigt, den du gehen nach meiner Ueberzeugung jetzt deine Pflicht gewesen wäre. Aber du bist kein Kind mehr, und du hast sowohl die Freiheit deiner Handlungen wie die Verantwortung für ihre Folgen. Gute Nacht!“

Sie sah, daß er tief verstimmt war, und es tat ihr weh, daß die erste Begegnung nach langer Trennung so enden sollte. Aber sie mußte wohl tröstliche Gründe haben, auf ihrem einmal gefaßten Entschluß zu verharren. Denn sie nahm nichts zurück von dem, was sie gesagt hatte, und es war ein ziemlich frohger Abschied, mit dem sich Bruder und Schwester trennten.

Am Morgen des übernächsten Tages saß Erna, mit dem Studium einer neuen Rolle beschäftigt, am Klavier und hatte über dem Herd, mit dem sie sich ihrer Aufgabe widmete, die ganze übrige Welt vergessen. Unwillig über die Störung, wandte sie den Kopf, als das Dienstmädchen eintrat, um einen Besucher zu melden; aber die kleine Wolke verschwand rasch wieder von ihrem Gesicht, als sie hörte, daß es Herr Raoul Become sei, der sie zu sprechen wünsche. Ohne sich von dem Klavierstuhl zu erheben, bedeutete sie dem Mädchen durch ein Kopfnicken, daß der Besucher willkommen sei, und ein lebenswürdiges, bezauberndes Lächeln umspielte ihre Lippen, da er eine Minute später auf der Schwelle erschien.

„Guten Morgen, Kollege! Sie kommen eben recht, am mir über einige Schwierigkeiten hinwegzuhelfen, die für meine Talentlosigkeit vorläufig noch zu groß sind.“

Sie hatte ihm die Hand entgegengehalten, und er beugte sich nicht nur zu ritterlichem Kusse über diese kleine, von Ringen funkelnde Hand herab, sondern er drückte sie auch erheblich länger an seine Lippen, als es nach den Gepflogenheiten pariserischer Galanterie unbedingt erforderlich gewesen wäre. Erst als er sich wieder aufrichtete, nahm Erna den Ernst wahr, der auf seinem hübschen, gebräunten Antlitz lag.

„Ja, was haben Sie denn, Become?“ kam sie seiner Anrede zuvor. „Sie tragen ja eine wahre Leichenbittermiene zur Schau. Ist Ihnen etwas Unangenehmes widerfahren?“

„Mir? — O nein! — Das heißt, es trifft allerdings auch mich, und trifft mich sogar sehr schwer! Aber sagen Sie mir doch, Fräulein Erna, wann erwarten Sie Ihren Herrn Vater zurück?“

„Meinen Vater? Der lebt in weiter Ferne, im östlichsten Winkel Deutschlands, und wird aller Voraussicht nach niemals hierherkommen. — Aber vielleicht meinen Sie den Grafen Wolfonski?“

„Natürlich meine ich ihn! Ich nenne ihn Ihren Vater, weil er doch der Gatte Ihrer Frau Mutter gewesen ist, und weil er jetzt Vaterstelle an Ihnen vertritt. Sie hatten doch auch bisher nichts dagegen einzuwenden.“

„Heute aber wollen wir von ihm lieber als von dem Grafen Wolfonski sprechen. Wann ich ihn erwarte, fragen Sie? Ich weiß es nicht. Ich erfahre den Zeitpunkt seiner Rückkehr in der Regel nur dadurch, daß er mir telegraphisch seine bevorstehende Ankunft mitteilt. Und das ist bis jetzt nicht geschehen.“

Der Tenorist ging mit unruhigen Schritten hin und her über den Teppich des Musikzimmers. Er war ein hochgewachsener, wohlgebauter Mann, der wohl Anspruch darauf erheben konnte, schön genannt zu werden. Sein Aussehen und sein Auftreten hatten nichts von jener komödiantischen Geziertheit, die sonst auf den ersten Blick den Bühnenkünstler zu verraten pflegt. Er mochte die Mitte der Dreißig bereits erreicht haben, und seinem Aussehen nach hätte man ihn eher für einen Offizier als für einen Operettensänger halten können.

„Aber das ist fatal, — äußerst fatal!“ sprach er vor sich hin. „Seine Anwesenheit wäre gerade jetzt so dringend notwendig gewesen.“

„Aber warum denn? Haben Sie irgendein Anliegen an den Grafen?“

Er lehnte ihr sein Gesicht zu und trat dicht an sie heran. Ein Strahl warmer Zärtlichkeit leuchtete in seinen dunklen Augen auf.

„Nein doch. Nicht meinetwegen! Wüßte ich nicht, daß Sie mich so sehr lieben?“

„Um des Himmels willen — fangen Sie nur nicht an, noch an, mir von dem drohenden Kriege mit Deutschland zu sprechen! Sind Sie nun wirklich ebenfalls von der allgemeinen Panik angefaßt? Und ich hielt Sie für einen so vernünftigen Menschen!“

„Ich danke Ihnen für diese gute Meinung, Fräulein Erna! Aber es handelt sich leider nicht mehr um bloße Einbildungen und Hirngepinste. Wenn nicht noch im letzten Augenblick ein Wunder geschieht, stehen wir in der Tat unmittelbar vor dem Ausbruch des Krieges!“

Erna hatte die Hände in den Schoß sinken lassen, und in ihren größer gewordenen Augen spiegelte sich deutlich das Erschrecken.

„Wenn Sie das sagen, Become —! Aber ist es denn möglich? Wegen dieser serbischen Königsmörder?“

„Nein — nicht ihretwegen, sondern weil wir mit unzähligen Ketten an den russischen Bundesgenossen geknüpft sind. Es wird das Verderben meines armen Vaterlandes sein, und Fluch denen, die uns dahin gebracht haben! Aber wir können ja nicht mehr zurück!“

„Und nun? Wenn es zu diesem schrecklichen Kriege kommt, dann müssen wohl auch wir beide zu Feinden werden, Become?“

„Das ist es ja, was mich zur Verzweiflung bringt, und was mich jetzt hierhergetrieben hat! Weil Sie ein Deutscher sind, während das Schicksal mich auf französischer Erde zur Welt kommen ließ —, werden Sie sich darum verpflichtet fühlen, mich zu hassen?“

Fortsetzung so 11.

eine Übung davon, um was es sich handelte; denn die offizielle Telegraphenzentrale, das Wolffsche Telegraphenbureau, schwieg. Die Ministerien, die Rathhäuser, die Schulen, die Kaserne, die Museen, zogen ihre Jalousien auf. Einzelne Privatleute folgten dem guten Beispiel. Deutsche, Engländer und türkische Zeichen flatterten an Fenstern und Balkonen. Wie ein Lauffeuer jagten die fröhlichen Gerüchte durch die Straßen: „Gewaltiger Erfolg in den Karpaten. Glänzende Waffentat der Oesterreicher und der deutschen Garde.“ Aber Wolffs Telegraphenbureau schwieg.

Unser türkischer Bundesgenosse

Bei der Stunde eine Armee von 1223000 Mann unter den Fahnen. Auf Grund des von der deutschen Militärmission entworfenen Aushebungsgegesetzes kann der Kriegsminister Kaiser Pascha dieser Armee noch 800000 Mann angliedern, ohne die Rekruten des Jahrganges 1916 einzustellen. Im Kaukasus kämpft die türkische Armee auf einer Front, die der Basis um 1500 Kilometer entfernt ist. Um die Truppen zu versorgen, warb das Kriegsministerium 50000 nicht wehrfähige Zivilarbeiter an. Sie tragen, wie es einst im alten Ägypten geschah, dem Heere alle Bedürfnisse auf Kopf oder Rücken nach. Die Türkei bringt auf diese Weise ganz beispiellose Opfer, noch mehr als wir erlebt sie eine Zeit von Elend. Den Familien fehlt der Ernährer. Der arme Staat kann Frauen und Kindern Versorgung nur selten und dann in geringen Mengen bieten. Er sagt mit grimmiger Härte: Wir liegen im Kriege und darum krumm! In Erzerum requiriert er neulich, wie wir in der „Kreuzzeitung“ lesen, die Beiden aller Einwohner. Die im Schnee des Kaukasus kämpfende Armee brauchte Bettzeug. Also mußte der arme, arme Staat seinen Kindern sagen: Friert, damit die Streikbären schlafen! Offiziere und Soldaten schlagen sich für das Heil. Das Gehalt der Beamten ist beschnitten, obwohl das Ausbleiben der Zufuhr den Preis der Lebensmittel hebt. Geld, die sonst wohlfeile Nationalpreise, ist heute ein kostbares Sonntagsgeld.

Lezte Kriegsnachrichten.

Berlin, 4. Mai. Der Stand der Dinge auf Gallipoli wird in einem Sonderbericht der „Voss. Zeitung“ als günstig bezeichnet. Die französischen Meldungen über die Dardanellenaktion seien völlig unrichtig; auch die englischen seien frei Erfindung. Der Schwerpunkt der Kämpfe gelte jetzt den bei Sed al Bahr gelandeten Truppen. Die Kämpfe seien für die türkische Armee langwierig und schwierig, da das Gelände schnelle Bewegungen erschwere und der Gegner gewaltige Schiffsartillerie ins Gefecht bringe. Trotzdem sei an dem ständig fortschreitenden Erfolg der 5. Armee nicht mehr zu zweifeln. In Konstantinopel sei die Stimmung gehoben. Alles wetteifere in der Fürsorge für die eingekerkerten Verwundeten. Nach aufgefundenen Meldungen hätten die Engländer bereits 10000 Mann verloren, während General d'Amade mehrfach Verstärkungen seiner Landungstruppen erhalten habe.

Petersburg, 3. Mai. (WZB.) Nach der „Rjetich“ ergibt die Statistik, daß je schärfer das Alkoholverbot gehandhabt wird, die Anzahl der Todesfälle infolge von Säuferei desto mehr anwächst. Die Zahlen für Februar 1915 sind fast dreimal so hoch wie im August 1914. Die Untersuchung hat ergeben, daß alle Stände gleich stark an dem Amoklauf beteiligt sind. Daraus ist ersichtlich, daß das Alkoholverbot seinen Zweck nicht erreicht und daß die Bevölkerung sich an Ersatzstoffe, besonders vergällten Spiritus, gewöhnt hat. Es müßten daher andere Maßregeln ergriffen werden, um das nationale Laster auszurotten.

Paris, 4. Mai. (WZB.) Der „Temps“ berichtet: Der Kolonialminister erklärte in einem Bericht an den Präsidenten Poincaré, daß die Produzenten von Madagaskar infolge der Unmöglichkeit, seit Kriegsausbruch ihre Erzeugnisse auf den europäischen Märkten abzusetzen, in schwieriger Lage seien. Ein Erlass bestimmt nunmehr, daß der Betrag von 300000 Francs bereitgestellt werden wird, welcher in der Form eines Kredits gemäß den Anweisungen des Generalgouverneurs von Madagaskar unter die Produzenten verteilt werden soll. Der Höchstbetrag, welcher einem einzelnen Produzenten gewährt werden kann, soll 20000 Francs nicht übersteigen.

Lokales und Provinzielles.

Dillenburg, den 4. Mai 1915.

— **Maul- und Klauenseuche.** In der abgelaufenen Woche waren im Regierungsbezirk Wiesbaden von der Maul- und Klauenseuche betroffen 11 Kreise mit 37 Ortschaften und Gehöften. In den Kreisen Limburg, Odenkirk, Untertaunus, Höchst a. M. und Wiesbaden-Land tritt die Seuche am heftigsten auf. In Dillenburg ist die Seuche wieder erloschen.

— **Neue Bestandaufnahme der Kartoffelvorräte.** Die Reichsregierung hat sich entschlossen, eine neue Aufnahme der Kartoffelbestände am 15. Mai vornehmen zu lassen. Die erforderlichen vorbereitenden Maßnahmen sind bereits getroffen. Mit Rücksicht auf die günstigen Witterungsverhältnisse und die inzwischen erfolgte Öffnung der Mieten darf zuversichtlich erwartet werden, daß durch die jetzt in Aussicht stehende Zählung alle vorhandenen Vorräte auch wirklich ergriffen werden. Die Regierung hofft, daß das auf diese Weise gewonnene Bild ein wesentlich günstigeres sein wird. Aus Sorge, in Mangel an Futtermitteln zu geraten, sollen erhebliche Kartoffelmengen bisher zurückgehalten worden sein.

— **Leihweise Abgabe von Pferden für die Feldbestellung.** Das Kriegsministerium hat an sämtliche Generalkommandos folgende Verfügung erlassen: Wie hier bekannt geworden ist, haben Landwirte vielfach bei den Generalkommandos und den Ersatztruppen die Leihweise Abgabe von Dienstpferden für die Feldbestellung beantragt. Da die rechtzeitige Durchführung der Feldbestellung unter den jetzigen Verhältnissen von der größten Wichtigkeit ist, erklärt sich das Kriegsministerium damit einverstanden, daß die Generalkommandos solchen Gesuchen entsprechen, wenn nach ihrem Ermessen daraus Schwierigkeiten

für die Bestellung des Pferdebedarfes für die Feldtruppen und für die unbedingt notwendige Ausbildung bei den Ersatztruppenteilen nicht erwachsen. Anforderungen von Pferden aus den Zentral-Pferdebeständen dürfen aus solchen Ausleihungen nicht hergeleitet werden. Unter dieser Voraussetzung können auch die zur Führung der Gelpanne erforderlichen Mannschaften für die Feldbestellung beurlaubt werden. Die Landwirte müssen sich verpflichten, Mannschaften und Pferde kostenlos zu verpflegen und gegebenenfalls auch unterzubringen.

— **Die Todeserklärung Vermisster** kann nicht etwa, wie irrthümlicherweise verschiedentlich angenommen wird, gleich nach Friedensschluß erfolgen. Das Bürgerliche Gesetzbuch beantwortet die Frage in folgendem Sinne. In Friedenszeiten kann jemand, von dem seit zehn Jahren keine Nachricht mehr eingetroffen ist, jedoch nicht vor dem Ende des Jahres, in dem der Verschollene das 31. Lebensjahr zurückgelegt hätte, für tot erklärt werden. War der Verschollene zur Zeit seines letzten Lebenszeichens auf einer Seefahrt und ist das Fahrzeug untergegangen, so läuft diese Frist noch eher ab. Im Kriegsfall kann die Todeserklärung erfolgen, wenn drei Jahre nach dem Friedensschluß von dem Vermissten keine Nachricht eingetroffen ist.

Fleischbach, 4. Mai. Der Herr Regierungspräsident hat an Stelle unseres verstorbenen Bürgermeisters Dielmann den neugewählten Herrn Bürgermeister Ernst Stahl hieselbst zum Standesbeamten des Standesamtsbezirks Fleischbach ernannt.

Weglar, 1. Mai. Wie der Weglarer Anzeiger aus sicherer Quelle vernimmt, sind im Gefangenenlager entgegen sonstigen verbreiteten Gerüchten nur zwei vereinzelte Flecktyphusfälle vorgekommen. Da die Krankheit sofort erkannt und die erkrankten Gefangenen sofort isoliert wurden, liegt zu einer Verunreinigung gar keine Veranlassung vor, zumal da wissenschaftlich feststeht, daß die Krankheit nur durch Risse und zwar nur durch Kleiderlöcher übertragen wird. Die Krankheit an und für sich ist nicht ansteckend, sie wird nur dadurch ansteckend, daß sie von dem Kranken durch Kleiderlöcher gewissermaßen eingimpft wird. Die Menschen also, die sich von diesen Kleiderlöchern zu schützen imstande sind, genießen einen absoluten Schutz vor der Erkrankung an Flecktyphus.

Gießen, 3. Mai. Bei Rodungsarbeiten entstand im Vergewerkswald ein Waldbrand, der rasch solchen Umfang annahm, daß die städtische Feuerwehr alarmiert werden mußte. Dieser gelang es auch, das Feuer einzudämmen und schließlich zu ersticken.

Aus der Wetterau, 1. Mai. Wie schon berichtet, haben Winterfrucht und Alee geradezu vorzüglich überwintert. Der durch Räuse und Schneckenfraß angerichtete Schaden ist kaum nennenswert und durch das gute Frühjahrswetter beseitigt. Nun läßt sich auch schon der Stand der Sommerfrucht übersehen. Erfahrene Landwirte behaupten, daß der Stand von Gerste und Hafer nicht besser sein könnte, als er ist. Gehen nun noch die Eisheiligen, 10.—12. Mai, gnädig vorüber, so ist um die Volksernährung wenig mehr zu befürchten.

Frankfurt a. M., 3. Mai. Ein der Stadt gestiftetes Körnerdenkmal wird demnächst auf der Körnerwiese enthüllt. Das Denkmal, eine prächtige Arbeit des hiesigen Bildhauers Stock, stellt einen Jüngling dar, der die Hand aufs Schwert gestützt, unerschrocken ins Weite schaut, ein Sinnbild deutscher Kraft und Wehrhaftigkeit.

Königsberg, 3. Mai. Die Großherzogin-Mutter Adelheid von Luxemburg traf heute Nachmittag in Begleitung des Hofmarschalls Grafen Lehr und der Hofdame Gräfin Lynar zu einem mehrmonatlichen Sommeraufenthalte im hiesigen Schloß ein. — Unter Würdigung der ersten Zeitlage hat die städtische Kurverwaltung für die diesjährige Kurzeit keine ständige Kurkapelle verpflichtet.

Wirstein, 3. Mai. Durch ein größeres Schadenfeuer wurden gestern früh die Wirtschaftsgebäude des Einwohners Heß zerstört. Das Wohnhaus, das bereits brannte, konnte noch vor der Vernichtung bewahrt werden.

Gelnhausen, 2. Mai. Die im Verlage von Oskar Wietig dahier im 36. Jahrgang täglich erscheinende „Gelnhäuser Zeitung“ hat sich genötigt gesehen, infolge der durch die Kriegsergebnisse für das Zeitungswesen eingetretenen ungünstigen Verhältnisse ihr Erscheinen bis auf weiteres einzustellen.

Neueste Nachrichten.

Ein englisches Unterseeboot durch ein deutsches Marineluftschiff zum Sinken gebracht.

Berlin, 4. Mai. (WZB. Amtlich.) Am 3. Mai hatte ein deutsches Marineluftschiff in der Nordsee ein Gefecht mit mehreren englischen Unterseebooten gehabt. Es bewarf die Boote mit Bomben und brachte eines von ihnen zum Sinken. Die Unterseeboote beschossen das Luftschiff mit Geschützen, ohne es zu treffen. Das Luftschiff ist wohlbehalten zurückgekehrt.

Der stellvertretende Chef des Admiralsstabs
gez. Behncke.

Berlin, 4. Mai. (WZB. Nichtamtlich.) Unsere Flugzeuge in Flandern haben in letzter Zeit eine rege Tätigkeit entfaltet. Sie haben zahlreiche Angriffe auf Seestreitkräfte und Handelschiffe des Feindes ausgeführt und dabei wiederholt Erfolge erzielt. Unter anderem wurde am 26. April in Weßling ein britisches U-Boot-Schiff der Formidablenklasse mit Bomben beworfen und durch Treffer beschädigt. Am gleichen Tage wurden einige englische Vorpostenfahrzeuge erfolgreich angegriffen.

Unabkömmlich!

Skizze von Johanna Jun!, Friedenau.

Schlaf.

„Sie Aernste, Sie! Konnten Sie ihn denn gar nicht zurückhalten! Siebzehn Jahre! Mein Bruder ist doch wenigstens schon 18 alt! Hatten Sie nicht Ihre Erlaubnis verringern können?“

„Ach nein, Fräulein! Da ist man machtlos. Bei solchem Feuer der Jugend, bei solcher Wut auf den Feind! Eher fliehet ein Regentropfen den Berg hinauf, als daß sich ein normaler, gesunder Bruder, der deutsches Blut in sich führt, abhalten läßt! Und dann, mein liebes Kind, sehen Sie, dann haben wir Frauen auch nicht das Recht dazu. Deutschland braucht Männer, braucht Freiwillige! Es sollte heute keiner zu Hause bleiben, der ein Gewehr tragen kann! Nur Krüppel oder ganz „Unabkömmliche“, die, welche nicht durch Kampfunfähigkeit zu ersetzen sind, dürfen zurückbleiben! Nur die, deren Gesundheit es nicht gestattet, sollten im Felde fehlen! Denken Sie doch die Liebermacht! Ihr Meister geht doch wohl auch freiwillig? Der hält es doch sicher aus, und der alte Volkmann, der Geselle, ist ja wohl ein Verwandter, der wird ihm das Geschäft schon weiterführen! Und Sie stehen doch auch auf dem rechten Blase!“

Erna nickte mechanisch. Sie hätte um keinen Preis den Willen des Meisters jetzt wiederholen mögen. Sie hätte die ersauerten Augen der Dame gefürchtet. Na, sie — schämte sich für ihren Meister! Für ihn, der, ihr kam es recht zum Bewußtsein, in ihrem Herzen doch einen Platz hatte, zu dem sie sich hingezogen gefühlt hatte, bis — heute!

„Komisch“, dachte Erna, „wie eine Stunde so die Gedanken verändern kann! Da habe ich nun die ganzen vier Jahre neben dem Meister gelebt und immer nur bewundert, was er getan hat, und nun, mit einem Male, finde ich Tadel an ihm. Gerade, als ob ich 'n Röntgen-Apparat hätte, wie der nette Arzt hier eine Treppe!“

Und das junge Ding wußte nicht, daß es bis dahin den verehrten Mann durch die Brillengläser der Illusion angesehen, daß die Bewunderung und Liebe ihr den Blick getrübt hatten. Und da kam fremde Not und fremdes Wehe und zerrissen das Gespinnst der Illusion, und der nächste Egoist stand fahl vor ihr. Ein Egoist! Wie ihr das Wort einfiel!

Und, da ihre Brillengläser nun nicht mehr so rosenrot durchschimmern ließen, da fand sie manchen Fleck, den sie ehemals nicht beachtet. Wer nur immer an sich denkt, wird der ein Herz haben, wenn dem andern, selbst seinem Nächsten, ein Wehe geschieht? Wird der in den Tagen des Alters, der Krankheit, die Stütze werden, die ein Weib notwendig hat?

Es war gut, daß die Essensstunde schlug. Erna wollte die quälenden Gedanken los werden.

Am Abend, nach Schluß des Geschäfts, räumte sie auf. Alle Dinge wurden ordentlich an den bestimmten Platz gebracht, die Mädchen angewiesen, den Tisch und den Fußboden zu reinigen, und dann ging sie in das Wohnzimmer.

Sie schloß im Hause; nur Sonntags blieb sie bei der Mutter.

Am Tische saß der Meister und las das Abendblatt. „Donnerwetter, wieder 50000 Russen gefangen! Der Hindenburg ist doch 'n Kerl, Erna, hör'n Sie mal! Is da nich Ihr Bruder, der kleine, auch bei?“

„Ja, Meister, der ist dabei. Und er ist erst 18 Jahre!“

„Und so schmächtig!“

„Dummer Kerl, sollte warten, bis er gerufen wurde!“

„Nein, Herr Dienemann, das sollte er nicht! Wenn das alle gelien hätten, sagte heute eine Dame, dann wären die Russen wohl schon mehr im Lande. Jetzt soll jeder mit, der gesund ist.“

„Nach ich nich, Ernachen, ich nich! Ich will ja heiraten, Ernachen, mir 'ne tüchtige, liebe Frau holen, die die Arbeit versteht, und mir's Leben nett macht! Was mein'n Sie wohl zu solch einer, Erna? Kennen Sie die?“

Und er versuchte den Arm um ihre Taille zu legen.

„Nein, Meister, so eine fenne ich nicht! Aber eine, die da glücklich wäre, wenn der kräftige Mann freiwillig ginge und Deutschland schützen helfen würde, so eine weih ich. Die ihn dann liebhaben und pflegen wollte ihr Leben lang, und die stolz sein würde auf ihn, und sein Geschäft hüten, wie ihr eigenes.“

Und ihr Gesicht glühte, und die dunklen Augen leuchteten, daß Gustav Dienemann sie bewundernd ansah.

„Nee, Wädel, freiwillig? nee, nee. Wenn sie mich holen; ja. Aber solange, nee, da will ich mein Leben genießen!“

Und wieder näherte er sich ihr.

„Mein Leben-genießen.“ — Da war das Wort wieder! Unwillkürlich dachte sie daran, wie ein Bekannter ihrem jungen Bruder gesagt hatte: „Du hast noch nichts vom Leben genossen, und willst dich schon totzählen lassen!“ — Wie da der Bengel den andern angefahren hatte! Ordentlich wütend, so daß sie gefürchtet hatte, der sonst so ruhige könnte dem Freunde zu nahe treten. Und wie er dann ausgezogen! — Nein, hier, das war nichts für sie. Sie hatte doch wohl von ihres Friedrichs Art! — So wie er! —

Ein harter Ausdruck stahl sich um ihre Lippen.

„Da müssen Sie denn weiter suchen, Meister. Hier weih ich keine, die jetzt mit genießen möchte, wo draußen Deutschlands Besten bluten!“

Und leise ging sie hinaus.

Am nächsten Morgen verließ sie ihre Stellung.

„Verdrehtes Ding“, murmelte der Meister, als sie gegangen; „'n Mann, wie mich, ausschlagen!“

Aber er sah ihr doch aus der offenen Tür nach, als sie in eine Droschke stieg.

Gerade da trat der alte pensionierte Major, der Sechzigjährige, aus dem Hausflur. Das Dienstmädchen folgte mit einem gelben Koffer. Ein Auto ratterte heran.

Er stieg ein.

„Na, hat's unsern Major auch nicht mehr Ruhe gelassen!“ rief das Wädel dem Schlächter zu.

Und dann trällerte sie, in Gedanken an ihren Schatz, der bei den Jägern stand: „In der Heimat, in der Heimat, da gibt's ein Wiedersehen.“ Meister Dienemann war rot geworden.

Er drehte sich um.

Und an diesem Abend blieb auch sein Stuhl am Esstisch unbelegt.

Er hatte die Lust verloren, vom Krieg zu reden und Politik zu treiben. Die Biäde der Taselrunde waren ihm heute unangenehm.

Weilburger Wetterdienst.

Vorausichtige Witterung für Mittwoch, den 5. Mai.
Meist wolkig, doch noch streichweise Regenfälle, nachts milder.
Für die Schriftleitung verantwortlich: R. Klose, Herborn.

Der Kriegsfreiwillige.

Nach einem wirklichen Vorgang aus den Ostkämpfen.

Ein junges Blut steht stramm wie ein Pfahl,
Haken zusammen vorm General.
„Name? Wie alt?“ — „Fast neunzehn Jahr.“
„So, so! Nun erzähle mal, wie es war.“
„Wohl Kriegsfreiwilliger?“ — „Ja, Befehl!“
„Um! — Nun erzähl!“
„Ich war als Kellner in Stellung und ging
freiwillig los, als der Krieg anfang,
wurde auch endlich angenommen
und ausgebildet sieben Wochen hindurch.
Dann sind wir vor den Feind gekommen
mit Eggenz von Hindenburg.
Vor uns die Russen in Uebermacht.
Wir eingegraben. Es hat gekracht
von Maschinengewehren und Batterien.
Flieger surrten über uns hin.
Da lagen wir. Die Raubtierstagen
schlug uns der Granaten eisernes Plagen.
Keinen Schritt vorwärts, keinen zurück,
unsere Füße stehen im blutigen Schlamm.
Und keine Hilfe. Wir sind allein,
weit vorgeschoben — ganz allein.
Der Hauptmann fällt. Die Leutnants liegen
in Blut und Fegen. — Der Feind soll siegen?
Wer hat das Kommando? — Ein Vizefeldwebel
springt und ruft und hebt den Säbel
und fällt, noch röhrend: Vorwärts, Vorwärts!
Uns steht das Herz. —
Keinen Chargierten mehr —
und alle Patronentaschen leer,
ganz erschossen die Kompanie. —
Und der Feind rückt an!
Da denk ich: Weichen? Zurückgeh'n? — Nie!
Helfe wer kann.
Auf spring ich. Tot liegt der Hauptmann am Graben.
Seinen Degen, den muß ich haben.
Den reiße ich heraus, er blüht in der Sonne —
Leute, ich führe die Kolonne!
Sprung! marsch! vorwärts!
Das gibt ein Klirren, ein Klirren, ein Klirren,
alle heraus aus dem Schützengraben.
Aber Patronen müssen wir haben! —
Niederwerfen! Patronen suchen!
Rings ist das Feld von Büchern besät,
die der eiserne Hagel gemäht.
Gern geben die Wunden, gern geben die Toten
aus ihrem Vorrat die tödlichen Botten.
Habt ihr? — Feuer! — Nur ruhig zielen!
Einen trifft's doch von den Vielen, Vielen.
Vorwärts! Entgegen dem feindlichen Stoß!
Hurra! Hurra! Und drauf und los!
Wenn auch die blutigen Bäche rinnen —
aushalten! Zeit und Boden gewinnen! —
So hielten wir, bald stürmend, bald wehrend,
Die Russen auf ihre Reihen verheerend.
Ohne Artillerie, sechs Stunden und mehr;
eine Kompanie — und vor uns ein Heer
sechs Stunden im Feuer und hielten den Platz,
und — endlich! — am Abend kam Entsatz.
Ermüdet schliefen wir dann die Nacht,
andere haben für uns gewacht.
Aber im Traum hört' ich noch immer
das Surrende Säufen, das Todesgewimmer.

Der Junge steht stramm wie ein eichener Pfahl,
in tiefen Gedanken der General.
Der legt seine Hand auf die Schulter des Jüngers:
„Morgen wirst du dich wieder melden
vor der Front bei mir,
aber mit Treffen als Unteroffizier!
Und das Eisene Kreuz verbürg' ich dir.
Wegtreten!“ — Ein Ruck, daß die Knie tracht.
Und morgen geht's wieder in die Schlacht.

J. Ahlemann, Gr. Mausdorf.

Marktbericht.

Frankfurt, 3. Mai.	Per 100 Pfd. Lebendgewicht.
Ochsen	1. Qual. Mk. 62—68 2. „ „ 55—60
Bullen	1. „ „ 58—61 2. „ „ 54—57
Kühe, Kinde und Stiere	1. Qual. Mk. 58—62 2. „ „ 55—60
Kälber	1. „ „ 60—64 2. „ „ 68
Lämmer	1. „ „ 55 2. „ „ —
Schweine	1. „ „ 100—107 1/2 2. „ „ 105—108

Getreide.

Höchstpreis per 100 kg. ohne Sach.			
Weizen M.	28.85	Roggen M.	24.85
Gerste	29.25	Hafer	27.30

Infolge der Beschlagnahme des Brotgetreides und des Hafers findet kein Handel und infolgedessen auch keine Notierung auf dem Fruchtmarkt statt. Die angegebenen Preise sind die gesetzlich festgesetzten Höchstpreise. Bei Weizen und Roggen sind die am 1. und 15. jeden Monats eintretenden Zuschläge berücksichtigt.

Kartoffeln.

Kartoffeln in Wagonlad. p. 100 kg. M.	—
do. im Detailverf.	—

Heu und Stroh.

Heu per Zentner	4.70—5.00	Stroh	—
-----------------	-----------	-------	---

Auf dem Frankfurter Futtermittelmarkt findet eine Notierung der Futtermittelpreise bis auf weiteres nicht mehr statt.

Diejenigen Personen, welche noch
Saattartoffeln
benötigen, wollen dieses sofort auf dem Rathause anmelden.
Herborn, den 4. Mai 1915
Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Die für verstärktes Zubacken von Weizenmehl bis zum 30. April d. Js. geacht. Frist hat der Herr Regierungspräsident bis zum 31. Mai d. Js. verlängert.

Infolgedessen und mit Rücksicht auf die im hiesigen Kreise noch vorhandenen erheblichen Weizenvorräte wird, wie im Monat April auch für den Monat Mai der Mehlbedarf zur Hälfte in Roggen und zur Hälfte in Weizenmehl geliefert werden. Das Mehl muß gemischt zur Verwendung gelangen.

Ich ersuche die Herren Bürgermeister, die Ortseingefessenen hierauf aufmerksam zu machen und auch die Bäder in vorstehendem Sinne zu instruieren.

Dillenburg, den 3. Mai 1915.

Der Königl. Landrat: J. B.: Meudt.

Vorstehendes wird hierdurch veröffentlicht.

Herborn, den 4. Mai 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Impfung betreffend.

Die diesjährige öffentliche Impfung durch den stellvertretenden Impfarzt, Herrn Sanitätsrat Dr. Weinberg, soll am Dienstag, den 11. d. Mts. und zwar der Erstimpfliche nachmittags 3 Uhr und der Wiederimpfliche nachmittags 5 Uhr in der Mädchenfortbildungsschule im alten Amtsgerichtsgebäude erfolgen.

Die Nachschau findet am Dienstag, den 18. Mai d. Js. für Erstimpfliche um 3 Uhr und für Wiederimpfliche um 4 1/2 Uhr nachmittags statt.

Die Eltern, Pflegeeltern oder Vormünder werden aufgefordert, bei Vermeidung der im § 44 des Reichsimpfgesetzes angedrohten Strafe ihre impfpflichtigen Angehörigen mit reingewaschenem Körper und mit reinen Kleidern zur Impfung und Nachschau pünktlich zur Stelle zu bringen oder die Beweise vorzulegen, daß die Impfung erfolgt ist oder aus einem gesetzlichen Grunde unterbleiben kann.

Herborn, den 2. Mai 1915.

Die Polizei-Verwaltung.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Herbornseelbach.

Ruhholz-Versteigerung und schriftl. Angebot.

Samstag, den 8. Mai ds. Js., vormittags 11 Uhr wird im Gemeindehaus dahier aus den Distrikten Rinkebach, Hilbertswiese und Wasenberg folgendes Holz versteigert:

Schnelbstämme Kiefern und Fichten 109 Stück mit 94 Fm. Stichen: 70 Stangen 1r Kl., 15 Stg. 2r Kl., 15 Stg. 3r Kl.

Ferner sollen bis dahin mittags 1 Uhr schriftlich eingereicht sein:

Kiefern: 160 Stück bis 25 cm einschl. Durchm. mit 80 Fm. Stichen: 450 „ mit 81 Fm.

Das Holz liegt in der Nähe des Bignalwegs Tringenstein und ist schönes Schnelb., Wagner, Zimmer- u. Grubenholz vorhanden.

Urteile aus der Praxis

bekunden allenthalben die in den letzten Jahren erzielten glänzenden Erfolge der

Hederich-Bernichtung

durch Bestreuen mit

feingemahlenem Rainit

(Condermarke)

Sobald der Hederich 2—5 Blätter angefaßt hat, wird der feingemahlene Rainit frühmorgens auf die taunassen Felder gestreut. Durch die gleichzeitig blühende Wirkung des Rainits ist dem Landmann hiermit neben dem besten zugleich auch das billigste Unkrautvergiftungsmittel geboten. — Der Frachtersparnis halber kann der feingemahlene Rainit zusammen mit dem gewöhnlichen Rainit oder Kalidüngesalz in Sammeladung bezogen werden. — Ausführliche Broschüren mit zahlreichen Urteilen aus der Praxis kostenlos durch:

Landwirtschaftliche Auskunftsstelle des Kalisyndikats
G. m. b. H., Köln a. Rh., Richarzstraße 10

Bruchleidende

Die größte Erleichterung bei vollständiger Zurückhaltung bietet mein seit 1894 sich glänzend bewährtes, Tag und Nacht tragbares Bruchband „Extra-liquum“ jeder Feder. Eigenes Fabrikat. Zahlreiche Zeugnisse! Schenke u. Vorfalldbinden, Geradhalter, Gummistrümpfe. Bestellungen nach Muster werden angenommen in

Dillenburg, Donnerstag, 6. Mai 10—3 Uhr Hotel Neuhof.

Bruchb.-Spez. L. Bogisch, Erben, Stuttgart.

Briefmappchen

mit 5 Bogen und 5 Couverts
in einzeln wie auch zum Wiederverkauf
in verschiedenen Ausführungen wieder vorrätig in der

Buchdruckerei Emil Anding

Herborn.

Aufruf!

Ein gewaltiger Krieg ist über Deutschland hereingebrochen. Millionen deutscher Männer bieten ihre Brust dem Feinde dar. Viele von ihnen werden nicht zurückkehren. Unsere Pflicht ist es, für die Hinterbliebenen der Tapferen zu sorgen. Aufgabe des Reiches ist es zwar hier in erster Linie zu helfen, aber diese Hilfe muß ergänzt werden durch freie Liebesgaben, als Dankopfer an die Gesamtheit unserer Volksgenossen den Helden dargebracht, die in der Verteidigung des Deutschen Vaterlands zum Schutze unser Aller ihr Leben dahingegeben haben.

Deutsche Männer, Deutsche Frauen gebt! Gebt schnell! Auch die kleinste Gabe ist willkommen!

Es werden auch Staatspapiere und Obligationen entgegengenommen. Die Geschäftsräume befinden sich Berlin NW 40, Alsenstr. 11.

Zahlstellen:

Sämtliche Reichspostanstalten (Postämter, Postagenturen und Posthilfsstellen), die Reichsbank-Haupt- und Reichsbank-Nebenstellen, die Königlich Preussische Seehandlung, Bank für Handel und Industrie, Berliner Handelsgesellschaft, S. Bleichröder, Commerz- und Diskontobank, Deutsche Reichsbank, Deutsche Bank, Diskonto-Gesellschaft, Dresdener Bank, Georg Fromberg & Co., von der Heyd & Jacquier & Securius, F. W. Krause & Co., Kur und Anhalt, Ritterchaftl. Darlehnskasse, Wendelssohn & Co., Westdeutsche Creditbank, Nationalbank für Deutschland, Schlesische Bank, sowie die sämtl. Depositenanstalten der Reichsbank.

Mädchen

für Haus- und Gartenarbeit in ein Pfarrhaus bei Herborn gesucht.

Zu erfragen bei Frau Herm. Meckel, Herborn.

Zuverl. Arbeiter

für sofort gesucht.

Seifenfabrik Herborn.

Der Welder beginnt Mittwoch, 5. Mai, mittags 1 Uhr.

Ziegenzucht: Verein Herborn.

Gefunden

1 Gießkanne, 1 Brille.

Polizeiverwaltung Herborn.

Cigarren

— Spitzen —

in schöner Ausführung liefert rasch und billig.

E. Anding, Herborn.

Auf dem Felde der Gefallen:

Kriegsfreiwilliger Emil Anding, Malienhütte.

Seminarist und Kriegsfreiwilliger Reinhard Grab, Dillenburg.